

0. Einleitung

0.1 Karl Bühlers Axiomatik und die Entwicklung der Sprachtheorie

In einem Aufsatz über die Beziehungen zwischen dem relativ jungen Psychologen und Philosophen Karl Bühler (geboren am 27. Mai 1879 in Meckesheim) und dem Begründer der deutschen akademischen Psychologie Wilhelm Wundt (47 Jahre älter als Bühler) weist Gerold Ungeheuer (1984: 28) darauf hin, daß Bühler seine Axiomatik begrifflich "erst in den zwanziger Jahren [...] entwickelt hat". Axiome sind für Bühler "evidente Leitgedanken wissenschaftlicher Arbeit" (Ungeheuer 1984: 29), die also nicht am Ende der sprachtheoretischen Forschung stehen, sondern am Anfang der Sprachtheorie, aber anderen sprachwissenschaftlichen Bemühungen entnommen, "klargelegt und begründet" (Ungeheuer 1984: 29) sein müssen. Daß diese Axiome die sprachtheoretische Arbeit in Gang setzen und tatsächlich am Anfang der Sprachtheorie auftauchen, heißt aber noch nicht, daß sie ohne weiteres aus den Bemühungen *sprachorientierter* Forschungen hervorgehen. Darin besteht, wie im nachfolgenden zu zeigen ist, meine Kritik an einer zu engen Axiomatik-Auffassung bei Bühler. Denn ansatzweise hat Bühler bereits in seinen ganz frühen Arbeiten, in der Überprüfung von zwei physiologischen Prinzipien (oder Grundsätzen) in seiner medizinischen Inaugural-Dissertation (Bühler 1903), ein systematisierendes oder axiomatisches Vorgehen entwickelt, wenn auch weniger explizit ausgearbeitet und reflektiert als in der Darstellung (s)einer Axiomatik in der *Sprachtheorie*. Das gilt dann ein Jahr später auch für die philosophische Dissertation über Henry Home - hier handelt es sich um die psychologischen Erörterungen, die Bühler zu sammeln versucht, um sie "zu einem Systeme zusammenzufassen" (Bühler 1905: 3), für die denk-, gestalt- und entwicklungspsychologischen Forschungen. Der Aufbau der Axiomatik der Psychologie in *Die Krise der Psychologie* (vgl. Bühler 1926c: 29-62; 1927: 29-62) bringt einen der ersten, ausdrücklich als Axiomatik präsenzierten Entwürfe. Den Nachweis zu liefern, daß die disparaten psychologischen Ansätze in den ersten Dezennien des 20. Jahrhunderts einer Begründung bedürfen, einer 'scientia propter quid' oder einer philosophischen Psychologie (Hebenstreit 1958: 172), dies ohne die Forschungsergebnisse der empirisch-

psychologischen Richtungen in Abrede stellen zu wollen, hat Bühler mit seiner Axiomatik der Psychologie zu erreichen versucht. Wie die drei Funktionen des Sprachzeichens im Organon-Modell als Relationsmodell vorgeführt werden (vgl. 4.2.1), so werden die drei psychologischen Richtungen und ihre Methoden in ,psychologische Modellgedanken' gefaßt, die Bühler im Hinblick auf einen psychologischen ,einheitlichen Endgegenstand' in einen Relationszusammenhang gebracht hat:

Es entsteht die Frage, ob und wie *troitz* dieser Dreispältigkeit am Ausgang eine Einheit am Ende, eine einheitliche Wissenschaft erwartet werden darf. Erlebens, Benehmen und Werk sind weitgehend unabhängig variabel und gehören doch irgendwie zusammen, konstituieren eine höhere Einheit. (Bühler 1927: 64)¹

¹ Der in diesem Zitat verwendete Begriff ,Konstitution' findet sich als technischer Terminus in Edmund Husserls phänomenologischen Untersuchungen. Wichtig ist in dem Zusammenhang die Konstitution im Rahmen einer Begründungsproblematik. Es geht um notwendige Bedingungen, die den Überblick und die theoretische Erfassung des Erscheinenden als Einheit, zum Beispiel das Gegebensein eines Katheders als "das *eine* und *selbe* Katheder in [einer] Mannigfaltigkeit von Erscheinungen" (Marx 1987: 38). In allgemeinem Sinne hat Kamp den Begriff ,Konstitution' folgendermaßen charakterisiert:

[D]ie Bedeutung von ,Konstitution' schwankt zum einen zwischen verschiedenen Wissens- und Kulturbereichen bzw. Forschungsdisziplinen, zum anderen variiert sie auch innerhalb dieser Bereiche je nach ihrer geschichtlichen und individualspezifischen Ausprägung. [...]

In der philosophischen Verwendung von ,Konstitution' sind drei formale Bedeutungsmerkmale relativ konstant:

1. die Zweistelligkeit bzw. Zweiwertigkeit
2. die Reziprozität
3. die ,als'-Struktur.

Ein Begriff von ,Konstitution' bzw. von ,konstituieren' wird im allgemeinen thematisch im Rahmen logischer, erkenntnistheoretischer oder transzendentalphilosophischer Fragestellungen. Logisch kann man ,konstituieren' als zweistelliges Prädikat, linguistisch als zweiwertiges Verb charakterisieren. Es drückt eine Relation zwischen einem X und einem Y aus, die häufig als Subjekt-Objekt-Relation zu interpretieren ist. (Kamp 1977: 28-30)

Der von Edmund Husserl in seinen phänomenologischen Forschungen gebrauchte Begriff ,Konstitution' wird von Dietrich Eckardt (1981) ausgearbeitet. Er weist vor allem auf das Problem der ,Sachferne' von vielen Theorien hin. Husserls phänomenologische Methode trägt mit ihrer Konstitutionsanalyse dazu bei, die Entfernung von ,Theorie' und ,Sache' zu überbrücken, indem sie das erkennende Subjekt wieder ,zu den Sachen selbst' führt. Eckardt bezieht sich vor allem auf das Studium der Lebenswelt beim späten Husserl, in dem es vor allem um die Überbrückung mathematischer Theorien und die alltägliche Erfahrung

Und:

Die philosophischen Bemühungen um die Neuorientierung der Psychologie sollten sich vor allem um ein solches Begriffssystem [, in das einst die Daten aller drei Aspekte nach einem durchsichtigen Übersetzungswertfahren eingetragen werden können,] konzentrieren. Wer das weite Reich der psychologischen Forschung von heute durchmuster, wird aus allen Provinzen brauchbare Beiträge und konvergierende Bestrebungen dazu finden. (Bühler 1927: 65)

Die Axiomatik der Psychologie hat also im Anschluß an die Prinzipienforschung in den Sprachwissenschaften als Aufgabe das Verzeichnen von verschiedenen Fragestellungen und Begriffssystemen, die die psychologische Aspektforschung auszeichnen, und die ,kritische Musterung' dieser Aspekte des ,Seelenlebens' auf Gemeinsamkeiten hin - die nach einem ,Übersetzungsverfahren' zu bestimmen sind. Aus diesem Forschungsansatz ergibt sich schließlich ein Gesamtbild der psychologischen Landschaft, aus dem je nach dem Relevanzprinzip² einzelne Momente (Relationsfundamente, Fragestellungen, Begriffe usw.) hervorgehoben werden können. Im Anschluß an Bühlers *Krise der Psychologie* schreibt Hebenstreit denn auch, daß:

[e]s [...] auch nicht Aufgabe der Psychologie sein [kann], die *eine*, einzig rechte Frage zu stellen und den *einen* richtigen Aspekt zu finden, von dem aus das gesamte Seelenleben überschaubar wird. Die Psychologie muß vielmehr alle möglichen Fragestellungen und Aspekte aufwerfen und diese dann in eine rechte Über- und Unterordnung bringen; sie muß jeder Frage und jedem Aspekt den ihm gebührenden Platz zuweisen im Gesamtgebäude ihrer wissenschaftlichen Forschung. (Hebenstreit 1958: 177)

der Lebenswelt durch das erlebende Subjekt geht: die Krise der europäischen Wissenschaften (vgl. Husserl 1936).

² Das Relevanzprinzip wird im vierten Kapitel dieser Arbeit weiter ausgearbeitet. Einstweilen wird die von Lewandowski (1979/I: 15f.) gegebene Definition von ,abstraktiver Relevanz' ausreichen, um zu verstehen, worum es sich bei Bühlers Relevanzprinzip handelt:

Ausgehend von den Erkenntnissen der Phonologie erkennt K. Bühler, daß alles, was wir als Zeichen verwenden, nach dem Prinzip der abstraktiven Relevanz gebraucht wird. Wir hören aus dem Lautstrom das heraus, was ,diakritisch relevant' ist. Das Wort ,Pferd' wird von hundert Sprechern des Deutschen hundertmal phonetisch etwas anders realisiert; entscheidend sind die (abstrakten) bedeutungsdifferenzierenden Oppositionen. Das wahrnehmbare Zeichen geht, nicht mit der ganzen Fülle seiner konkreten Eigenschaften in die semantische Funktion ein; für Signallernen etwa gilt die Abmachung ,rot'-,grün'; sonstige Eigenschaften, wie Gestalt und Größe sind irrelevant. Das Prinzip der abstraktiven Relevanz ist, ein für alles Zeichenhafte und darüber hinaus gültiges Prinzip'.

Daß Bühler sprachtheoretische Erkenntnisse als Muster gebraucht, geht aus der Verwandtschaft der Begründungsproblematik in der Psychologie und in den Sprachwissenschaften hervor. Für beide Forschungszeige ist nachzuweisen, daß das "Methodendiehl der Physik" (Bühler 1934a: 14) vertieft ist für Bühler und daß andere Methoden zur Erschließung der "Ausgangsdaten im Aufbau der Sprachwissenschaften [und der Psychologie - Iv]" (Bühler 1934a: 14) gefordert sind.

Dabei hat, wie gesagt, die Axiomatik der Sprachtheorie, die Bühler im Kapitel über die drei psychologischen Aspekte in *Die Krise der Psychologie* zum ersten Mal genetisch, d.h. onto- und phylogenetisch, entwickelt hat (Bühler 1927: 29-62), mit ihrer Beweisführung als Modell für diese Axiomatik funktioniert:

Zum Ausgangsgegenstand der Psychologie gehören [...] die *Erlebnisse*, das *sinnvolle Benehmen* der Lebewesen und ihre *Korrelationen mit den Gebilden des objektiven Geistes*. Zum philosophischen Problem wird dann die Frage, ob und zu welcher noch unbearbeiteten Einheit diese drei Ausgangsgegenstände als konstitutive Momente gehören oder hinzuführen. Der Beweis soll exemplarisch an dem mir bestbekanntesten und scharf abgrenzbaren *Phänomen der Sprache* geführt werden. Gelinget er, dann wird es nicht schwer sein, ihn auf andere Phänomene zu erweitern. Zur Geschichte dieser Überlegungen sei nur das eine bemerkt, daß sie über zwei Jahrzehnte zurückreichen. Ich bin nicht ausgezogen, um die Psychologie zu reformieren, sondern um die Axiome der Sprachtheorie zu finden. Ein nahezu vollendetes Buch, 'Theorie der Sprache', wird darüber genaue Rechenschaft ablegen. Es bedeutet eine Vorwegnahme der Hauptergebnisse [der Sprachtheorie - Iv], wenn ich hier in abstrakten Beweisschritten zu zeigen versuche, daß man das Phänomen der Sprache nur unter den drei Aspekten wissenschaftlich zu begreifen vermag. (Bühler 1927: 29)

Ob Bühler damals die *Axiomatik der Sprachwissenschaften*, die 1933 in den *Kant-Studien* erschien und 1934 als 'Prinzipien der Sprachforschung' in der *Sprachtheorie*, bereits zu Ende geführt hatte, bleibt unklar.³ Vor allem auch deshalb, weil sie, wie im dritten und vierten Kapitel zu zeigen ist, eine lange Vorgeschichte von axiomatischen Bemühungen in der Psychologie hatte, die ihren Höhepunkt in der *Krise der Psychologie* fanden. Diese waren nicht ausdrücklich sprachtheoretisch formuliert, sondern gaben ein 'Paradigma' ab für

³ In den zwanziger Jahren, aber auch schon früher (zum Beispiel im Vorwort zur ersten Auflage der *Geistigen Entwicklung des Kindes*) ist von einer *Theorie der Sprache* die Rede (vgl. u.a. Bühler 1922a: VI; 1923b: 294 und 1927: 29), die dann erst 1934 vorläufig vollendet ist (vgl. dazu Eschbach 1984f). In späteren Studien in den dreißiger Jahren - dies kann man u.a. den Nachlaß-Materialien in der Grazer Forschungsstelle und dem Pariser Vortrag (Bühler 1938) entnehmen - finden neue Ordnungssätze statt; es wird eine neue Axiomatik entwickelt, die vor allem thematisch auf einen neuen Forschungsgegenstand bezogen wird: auf die Beziehungen von Sprechhandlung, Sprechverkehr und Sprachwerk (vgl. 4.2.3.1 und 4.4).

die verschiedenen psychologischen Richtungen im 19. und in den ersten Dutzend Jahren des 20. Jahrhunderts. Nach der Veröffentlichung der *Sprachtheorie* sind die axiomatischen Bemühungen alle *sematologisch* orientiert. Auch liefern die Axiome der *Sprachtheorie* nur, wie es in den dreißiger Jahren bei Bühler heißt, 'Modellgedanken'. Die Axiomatik als Ansatz und Voraussetzung einer wissenschaftlich zugänglichen Ordnung findet ihr Musterbeispiel in der Sprache als wissenschaftlichem Forschungsgegenstand, wo aus den konkreten (phonetischen) Daten eine Systematisierung stattfindet. Die Sprachaxiomatik als solche soll als 'Modell' für eine *einheitliche* Wissenschaft oder *sematologie* (vgl. 4.2.2.3) ein Beispiel für andere 'geisteswissenschaftliche' Forschungsbereiche abgeben, die in eine 'Krise' geraten sind.⁴

Zwei Beispiele mögen dies erläutern. Erstens heißt es in der *Geistigen Entwicklung des Kindes* - Bühlers Entwicklungspsychologie, die er während seiner Münchener Zeit als Privatdozent (ab November 1913) und später als außerordentlicher Professor für Philosophie und Psychologie (ab Ende Januar 1915) abgefaßt hatte -, daß Einblicke in bestimmte Entwicklungsphasen des Kritzeins und Zeichnens des Kindes an der menschlichen Sprache gewonnen werden können:

[Die Verfolgung dieser Leitfäden] führte geraden Wegs hin zu bestimmten Prinzipien einer allgemeinen Sprachtheorie, die den Verfasser im Anschluß an *Marry* und *Husserl* seit einem Jahrzehnt beschäftigten; was hier nur angedeutet werden konnte, soll nun bald explizite in einer zusammenfassenden Arbeit gesagt werden [wohl die *Kritische Musterung*, die 1918 im *Indogermanischen Jahrbuch* erschien, in der es heißt, daß das Kritzein dem Lallen in der Entwicklung der Menschensprache entspricht (Bühler 1918b: 7) - Iv]. (Bühler 1918a: VI)

Ein zweites Beispiel, in dem es um ein angrenzendes Forschungsgebiet geht, für das Bühler nach Axiomen sucht, ist die *Ausdrucksstheorie*, in der er die Ausdruckslehren von Johann Jakob Engel bis Ludwig Klages auf Axiome durchmüsst, einfach, weil jede sachgerechte Ausdruckslehre mit einer Axiomatik anfängt. In den *Ideen zur Mimik* von Engel, in denen eine "Aktionstheorie der Pantomimik" ausgearbeitet wird, wird sematologisch zwischen Mimik und Spra-

⁴ Der Begriff 'Krise' hat keineswegs eine nur negative Bedeutung für Bühler. Im Gegenteil, er bezieht sich eben auf die wissenschaftliche Tätigkeit zu unterscheiden, was es zu unterscheiden gibt, und zusammenzubringen, was notwendig zusammengehört. Er verbindet die Krise mit dem griechischen Verbun *κρίνω*, in dem sich "die Bedeutungen der Namen Kritik und Krise treffen" (Bühler 1927: IX). Mit der Kritik soll eben die Krise überwunden werden, die Bühler in der *Krise der Psychologie* vor allem mit einer unscharfen Begriffstrennung in den gängigen psychologischen Richtungen in Zusammenhang bringt (Es erübrigt sich hier, Beispiele zu geben, weil sie auf fast allen Seiten der *Krise* zu finden sind).

che unterschieden. Die Mimik nun hat in Anlehnung an Bühlers eigene Sprachaxiomatik eine Ausdrucks- und eine Darstellungsdimension, zwei Kernbegriffe, die in Bühlers ‚Organomodell der Sprache‘, das er 1933 in den *Kont-Studien* (Bühler 1933c: 90) bereits in einer ‚endgültigen‘ Form veröffentlicht hatte, erneut auftraten:

Darstellen heißt ‚malen‘ bei ihm [Engel - Fv]; die malenden oder ‚nachbildenden‘ Gebärden machen die erste Hauptklasse, die ‚ausdrückenden‘ die zweite Hauptklasse der mimischen Zeichen aus. Als *differentia specifica* wird [...] schon im 8. Brief [der *Ideen* - Fv] angegeben: ‚Malerei ist mir ... jede sinnliche Darstellung der Sache selbst, welche die Seele denkt; Ausdruck jede sinnliche Darstellung der Fassung der Gesinnung, womit sie sie denkt; des ganzen Zustandes, worin [sic] sie durch ihr Denken versetzt wird‘ [...]; das ist der *axiomatische Angelpunkt* in den Ideen zu einer Mimik. (Bühler 1933a: 40)

Daß auch hier historische Muster herangezogen werden, die Engels Ansichten unterstützen, zeigt Bühler in einer Fußnote, in der er den Unterschied zwischen Ausdruck und Darstellung im Anschluß an Engel auf Cicero und Quintilian zurückführt.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die Reifung der Grundbegriffe und Grundsätze, die stetige Anpassung an und Auseinandersetzung mit neuen und älteren Forschungsergebnissen in den Bühlers ‚Sprachtheorie‘ konstituierenden Wissenschaften zeigt, daß man Bühlers psychologische und sprachtheoretische Axiomatik, seine Sematologie, Ausdruckstheorie oder Entwicklungspsychologie, nicht *rein immanent*, sondern nur in ständiger Interaktion mit zeitgenössischen Richtungen der Philosophie (Neukantianismus, Phänomenologie und Aristotelismus), der Psychologie (Denk- und Gestaltpsychologie, Wundts Assoziationsismus und Völkerpsychologie, Farbwahrnehmungslehre, Behaviorismus, Psychoanalyse und geisteswissenschaftliche Psychologie) und der Sprachwissenschaften (Junggrammatiker, Philologen, Neudealisten, Phonetiker und Phonologen) verstehen kann. Falls diese Dimension in der Darstellung von Bühlers sprachaxiomatischem Denken fehlt, das sei in den nachfolgenden Kapiteln exemplarisch nachgewiesen, dann wird Bühlers Axiomatik um wesentliche Erkenntnisse verkürzt.

Zunächst aber ist einiges zur wissenschaftshistorischen, zur historiographischen und metahistoriographischen Dimension dieser Arbeit zu sagen.

0.2 Die historiographische Dimension der Arbeit

‚Situation‘ (*Zeigfeld*) und ‚Kontext‘ (*Symbolfeld*) sind nicht nur zwei Kernbegriffe in Karl Bühlers sprachtheoretischer ‚Zweifeldelehre‘ und im zweiten und dritten Teil der *Sprachtheorie* Voraussetzungen für das situations- und kontext-

bezogene Sprachverstehen, sie bilden ebenfalls, in übertragenem Sinn, den Rahmen der historiographischen Betrachtung von Bühlers axiomatischem Denken. Bühlers akademischer Werdegang und sein Wirken bzw. die philosophischen, psychologischen und sprachwissenschaftlichen Entwicklungen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts bilden den Rahmen, in dem Bühlers axiomatisches Denken sich bewegt. Einerseits hat Bühler selbst wesentlich zur Gestaltung der akademischen Psychologie beigetragen - philosophische, physiologische und pädagogische Vorlesungen gehörten zu seinem Lehrauftrag -, ebenso zur Phonologie als neuem sprachwissenschaftlichem Zweig. Andererseits kann man Bühlers wissenschaftlichen Werdegang kaum als unabhängig von Entwicklungen in der Psychologie, Biologie, Philosophie und den Sprachwissenschaften gegen Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts darstellen. In der Entwicklung seines axiomatischen Denkens zeigt sich Bühler als ein scharfsinniger Beobachter zeitgenössischer wissenschaftlicher Bemühungen. Sein eigenes Denken überprüft er ständig an den Ergebnissen der ‚erfolgreichen‘ Forschung in den verschiedenen Fachbereichen.

Einige Beispiele für Bühlers Beiträge zu den wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Psychologie und der Sprachwissenschaften mögen hier vorangestellt werden:

1907-08: Die Verteidigung der neuen aktpsychologischen Denkpsychologie in einer Auseinandersetzung mit dem Begründer der deutschen akademischen Psychologie (Wundt). Es handelte sich in dieser Auseinandersetzung um die Methode der Psychologie, insbesondere um den Status der Selbstbeobachtung in experimentell erzeugten höheren Denkvorgängen wie Vergleichen, Zusammenfassen, Urteilen usw.

1909-13: Frühe *experimentelle* Untersuchungen zur Gestaltwahrnehmung im Bonn bei Oswald Külpe.

1911-18: Ausarbeitung einer kind- und funktionszentrierten *Entwicklungspsychologie*, in der Bühler die geistige Entwicklung des Kindes mit dem Aufbau der psychischen Funktionen in Lern- oder Dressursituationen verbindet.

1914-20: Mit Oswald Külpe Herausgeber der *Münchener Studien zur Philosophie und Psychologie*.

1914-18: Im Ersten Weltkrieg ist Bühler Militärarzt an der Westfront und war für die Betreuung von hirnerkrankten Soldaten zuständig. Er entwickelte ebenfalls Eignungsprüfungen für Kraftfahrer und Flieger (vgl. Eschbach 1984c: 85). Bühler war damit einer der ersten, die eine praktische Anwendung, ein Berufsfeld, für die akademische Psychologie schufen (vgl. dazu auch Anhang B, TS Na 8 und 9).

1922: Die österreichische Schulreformbewegung unter Otto Glöckel (vgl. Achs/Krasnig 1974: 107-125 für einen Überblick über das Glöckelsche Programm

der österreichischen Schulreformbewegung) trägt mit die Verantwortung dafür, daß Karl Bühler in Wien zum ordentlichen Professor für Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Psychologie und experimentellen Pädagogik ernannt wird. Glöckel stellte nämlich Räume im Gebäude des Stadtschulrates für das Wiener psychologische Institut zur Verfügung, und er finanzierte auf diese Art und Weise den Aufbau des Instituts mit. Außerdem stimmten Bühlers Ansichten zur geistigen Entwicklung des Kindes mit denen der Schulreformer überein:

Die Reform erhoffte sich von der Mitwirkung von Karl und auch Charlotte Bühler eine wissenschaftliche Untermauerung ihres kindzentrierten Erziehungsmodells [...]. Bühlers Konzeption der psychischen Entwicklung des Kindes ließ diese Hoffnung berechtigt erscheinen; denn sie begriff die psychische Entwicklung des Kindes analog zur Evolution des Menschen als einen dreistufigen Aufstieg von der Ebene des Instinkts über die der Dressur bis zu der der Intelligenz (Bühler 1918[a]: 1-33). Dem entsprachen die Vorstellungen der Schulreformer, die die ‚Drillschule‘ durch die ‚Lernschule‘ ablösen wollten. (Ash 1985: 60)

1929: Verteidigung einer mehrseitigen psychologischen Betrachtung des sozialen menschlichen Verhaltens im Rahmen eines Vortrags *Europa und der amerikanische Kulturwille* 1929 in Barcelona (vgl. 2.6).

1931: Verteidigung und methodologische Untermauerung der von Nikolai Trubetzkoy entwickelten Phonologie als sprachwissenschaftliche Teildisziplin. In den postum veröffentlichten *Grundlagen der Phonologie* schreibt Trubetzkoy anerkennend:

Karl Bühlers Auffassung des Phonems als ‚Lautsal an Wortgesicht‘, die der Auffassung des Wortes als Gestalt gerecht wird, ist mit unserer Definition des Phonems durchaus vereinbar, ebenso wie die ‚abstraktive Relevanz‘, die Karl Bühler mit Recht als die Grundlage und die logische Voraussetzung unseres Phonembegriffs betrachtet.

(Trubetzkoy 1939: 40; vgl. 3.5)

1934: In der *Sprachtheorie* entwickelt Bühler die Lehre vom ‚Zeigfeld der Sprache‘, in der ausführlich auf die Personalpronomina und die Lokal- und Temporaladverbien eingegangen wird. Diese Theorie der Deixis, so Koch (1988: 654), „gehört zu den bleibenden Leistungen Bühlers“. Wenn in neuerer Literatur schon das Phänomen ‚Deixis‘ besprochen wird, so tritt unumgänglich der Name Bühler auf (so beispielsweise in Hörmann 1976: 396ff.; Herrmann 1982: passim; Weissenborn/Klein eds. 1982; Rauh ed. 1983; Weissenborn 1988; Levelt 1989: 44-58). Diese nur kurze Aufzählung einiger wissenschafts-

manenter und wissenschaftsextemer Momente in Bühlers Denk- und Lebensweg könnte noch erweitert werden.⁵

Die vorliegende Arbeit wird sowohl von Karl Bühler, dem Psychologen, dem Philologen und dem Sprachwissenschaftler, als auch von seiner Zeit handeln. Es soll versucht werden, Bühler ‚in seiner Zeit‘ darzustellen, wenn auch die *Auswahl* aus den vorliegenden Fakten zum Leben und Werk Bühlers aus Forschungsinteressen hervorgehen, die auf die beiden folgenden Forschungsfragen zurückgeführt werden können:

1. Ist dieser Rückblick heute noch von Bedeutung für Linguisten, Philologen, Psychologen, Philosophen oder Soziologen - den *Spezialisten*, bei denen man heute dem Namen Bühler häufig begegnet -, oder ist sie bloß von historischem Belang?
2. Kann man einem Denker aus heutiger Sicht noch gerecht werden, der gerade Methoden- und Gegenstandsp pluralität zum Forschungsparadigma erhob? Und kann man aus heutiger Sicht noch verständlich machen, daß diese Pluralität zu einer für mehrere ‚Wissenschaften‘ fruchtbaren *Modellbildung* führen kann?

In der Geschichtsschreibung der Linguistik, der Psychologie und der Philosophie haben wir es mit konstruierten ‚Fakten‘ (wortwörtlich mit Ergebnissen der historischen Rekonstruktion; vgl. Schmitter 1982: 55) zu tun, die je nach der Einsicht oder Absicht des ‚Historiographen‘ selektiert und miteinander verknüpft werden. Schmitter (1982: 54) hat einen historiographischen Weg beschrieben, der mit der Auswahl von Fakten ansetzt, als *Historiographie* aber mit einer Legitimierung, einer Begründung der Fakten-Auswahl konfrontiert wird. Der Historiker rekonstruiert die Geschichte, "indem er die sogenannten Fakten aus den Quellen (d.h. den Kulturprodukten im weitesten Sinne des Wortes) erschließt und diese Fakten zu Ereignisabläufen verbindet" (Schmitter 1982: 55). Das sich daraus ergebende geschichtliche Wissen ist nicht reproduktiv, sondern produktiv, weil es hier auf

5 Viele Daten zum Leben und Werk Bühlers findet man vereinzelt in Universitätsbibliotheken, Staatsarchiven und Forschungsstellen, in mehr oder weniger leicht zugänglichen Zeitschriften und neu aufgelegten Schriften Bühlers, die meistens mit einem Vorwort von Kollegen oder Schülern versehen sind - allerdings ist zum Beispiel *Die Krise der Psychologie* seit einigen Jahren vergriffen. Für einige wichtige wissenschaftsinterne und -externe Faktoren in Bühlers wissenschaftlichem und akademischen Wirken, auf die ich mich auch weiterhin stützen werde, vergleiche man vor allem die Münchener und Wiener Personalakte (Abteilung C. der Bibliographie), Ash (1987), Bugental (1966a), die autobiographischen Aufzeichnungen Charlotte Bühlers (1965; 1972; 1984), Ekstein (1966; 1988), Eschbach (1987a; 1988a; 1990a), Eschbach/Willenberg (1987; 1988), Fadrus (1959), Christian Fleck (1987), Graumann/Herrmann eds. (1984), Hetzler (1988a), Kamp (1977), Knobloch (1988b), Lazarfeld (1959; 1969), Lebzelttern (1969), Pawlik (1984), Schenk-Danzinger (1984a; 1984b), Seidler (1988), Smith (1988b), Strauble (1985b), Ströcker (1984), Ungerheuer (1967; 1984).

"Deutung und Sinngabung ankommt" (Schmitter 1982: 55). Geschichte ist so "rekonstruierende Erzählung" (Schmitter 1982: 56), die durch ihre "narrative Struktur" (Schmitter 1982: 56) gekennzeichnet wird. Die *erklärende* Kraft narrativer Strukturen, eine Wiedergabe einer historischen, 'Realität', wie es eigentlich gewesen ist' (Leopold von Ranke), wird durch die metahistoriographischen Entscheidungen des Historiographen, die von ihm erstellte Faktenselektion, ersetzt. Diese Entscheidungen können nicht ohne, 'praktische' Kenntnisse erfolgen. Die Rechtfertigung narrativer Strukturen erfolgt somit aus den Forschungsinteressen des Historiographen, was aus Historiographie wenigstens zum Teil eine subjektive Angelenheit macht: "Es ist daher notwendig, daß die Erkenntnisinteressen formuliert und in ihrer Relevanz für das methodische Vorgehen untersucht werden" (Petzold 1984: 5; die Erkenntnisinteressen dieser Arbeit und ihre Relevanz habe ich in 0.1 dargestellt).

Was muß man nun unter den verwendeten Begriffen Historiographie und Metahistoriographie verstehen? Und welche *praktischen* Konsequenzen hat eine, 'metapraktische' Auseinandersetzung in einer, 'praktischen' wissenschaftshistorischen Studie? Obwohl ich nur ganz kurz auf diese Fragen eingehen kann, scheint es mir sinnvoll, sie dennoch einer rekonstruierenden Arbeit voranzugehen zu lassen, damit die inneren und äußeren Kontexte dieser Arbeit in ein rechtes Licht gesetzt werden können. Die historiographischen Erkenntnisinteressen kann man im Bereich der Praxisbezogenheit (Chronistik und Historiographie) ansiedeln oder nach ihren theoretischen Grundlagen (Metahistoriographie) zu bestimmen versuchen (Schmitter 1990: 38). In der Aufarbeitung dieser theoretischen Grundlagen geht es zum Beispiel darum, epistemologische, geschichtstheoretische oder wissenschaftstheoretische Fragen zu klären, die sich aus Ergebnissen der historiographischen Reflexion ergeben: Entwickelt, 'eine' Geschichte sich zyklisch oder linear? Gibt es objektive, subjektive Historiographie oder gehen beide Momente in die Geschichtsschreibung ein? Sind wissenschaftsinterne, wissenschaftsexterne Faktoren oder beide für einen möglichen Fortschritt (ebenfals eine metahistoriographisch problematische Kategorie, vgl. Schmitter 1982: 49ff.) in den Wissenschaften verantwortlich zu machen usw. Historiographie im weiteren Sinne, deren Teilgebiet die Chronistik ist, "die Rekonstruktion der Fakten, deren Auswahl nach bestimmten thematischen, geographischen und anderen Kriterien sowie deren Anordnung nach dem Gesichtspunkt der Chronologie" (Schmitter 1990: 38), führt erst zur Wissenschaftsgeschichte.

Erst durch die Verknüpfung einzelner Fakten zu 'Ereignisketten' und Entwicklungslinien, mögen sie nun kontinuierlich oder diskontinuierlich sein, wird aus dem gleichsam im historischen Museum der Chronik oder der Annalen versammelten Fakten eine Wissenschaftsgeschichte.

(Schmitter 1990: 38)

Auf jeden Fall ist Historiographie *keine* Photographie "vergangenen Geschehens" (Schmitter 1982: 193), sondern sie hängt von den Erkenntnisabsichten des Historiographen ab, welche metahistoriographischen Entscheidungen auch immer seiner Arbeit zugrundeliegen.

Seit Kuhns *The Structure of Scientific Revolutions* (1962) und dem von ihm entwickelten Paradigma-Konzept sind historiographische Überlegungen aus sozialhistorischer, wissenschaftsexterner Sicht auch für die geisteswissenschaftlichen Disziplinen obligatorisch geworden, obwohl hier, wie Grosch (1982: 215-219) in seiner Auseinandersetzung mit Kuhns Paradigma-Begriff⁶ ausführt, der Wissenschaftshistoriographie insofern Probleme anzuhängen scheinen, als Kuhns Modell nicht für sämtliche Wissensgebiete gilt, sondern vor allem in Anlehnung an die Wissenschaftshistoriographie der Naturwissenschaften entwickelt wurde und dort auch angewandt werden kann. Für die Sprachwissenschaften haben sich die Anwendungsversuche von Kuhns Paradigmenbegriff aus folgenden Gründen als problematisch erwiesen:

Als Einwände gegen den Gebrauch des Kuhnschen Modells ließen sich [...] ins Feld führen, die Sprachwissenschaft habe geschichtlich noch nicht den angemessenen Entwicklungsstand für das Modell erreicht, die Geschichte der Sprachwissenschaft verlaufe anders als durch das Modell beschreibbar, oder die Sprachwissenschaft sei eine Wissenschaft eigener Art, und falle daher nicht in die Reichweite des Modells.

(Grosch 1982: 242f.)

Einfach weil die Naturwissenschaften als 'relativ ausgebildetes' (vgl. Schmitter 1990: 43) Forschungsgebiet gelten, können die von Kuhn postulierten historischen Entwicklungsphasen eines Wissenschaftes auf sie angewandt werden. Für weniger ausgebildete Forschungsbereiche, wie die Psychologie um 1900 oder die heutige Semiotik (Schmitter 1990: 43), ist das Kuhnsche Modell problematisch.

⁶ Über den 'Paradigmenbegriff' und seine Entwicklung zur 'disziplinären Matrix' findet man Näheres in Hoyningen-Huene (1989: 133-162). Hoyningen-Huene zeigt, daß dieser Begriff meistens weiter gefaßt wurde als "in dem ursprünglich von Kuhn intendierten" Sinne (Hoyningen-Huene 1989: 133). Dieser Begriff führte schon bald zur Kritik, worauf hier nicht eingegangen werden soll. Ich möchte hier lediglich hervorheben, daß ein 'Paradigma' im Sinne Kuhns aus einer Betrachtung der historischen und zeitgenössischen Wissenschaften hervorgegangen ist und auf die Tatsache hinweist, "dass es in vielen Teilbereichen insbesondere der neuzeitlichen *Naturwissenschaft* Forschungsstrategien gibt, die auf relativ festgelegten Konsensen alter beteiligten Fachleute beruhen" (meine Hervorhebungen - fv; Hoyningen-Huene 1989: 134). Wichtig scheint mir die Beziehung des Paradigmas zu naturwissenschaftlichen Forschungsstrategien und zu dem, 'relativ festgelegten Konsens' in einem (naturwissenschaftlichen) Wissensgebiet, weil hier gerade das Problem des Paradigmas in geisteswissenschaftlichen Forschungsstrategien, in denen der Konsens eher die Ausnahme ist, die Regel des Dissens zu bestätigen scheint.

Es handelt sich im Falle der Geschichtsschreibung der Sprachwissenschaften⁷ oder der Psychologie, kurz: geisteswissenschaftlicher Disziplinen und Subdisziplinen, nicht in erster Linie um *Wissenschaftsgeschichte*, sondern um *Geschichtswissenschaft*. Nicht ein festgefügter Konsens, sondern der Dissens, die Legitimierungsfrage bei fehlendem Konsens wird in historischer Perspektive zum Gegenstand historiographischer Überlegungen - auch hier geht es um eine metahistoriographische Entscheidung. Dieser Gedanke trägt an sich wenig zur *theoretischen* Diskussion in der Metahistoriographie bei. Er bestimmt aber wesentlich den Aufbau der vorliegenden Arbeit, in dem eben der Dissens in den Geisteswissenschaften um 1900 mit der *praktischen* Ebene der wissenschaftshistorischen Darstellung - der Chronologie, der Faktenselektion und -verknüpfung, kurz: mit dem Auswahlverfahren in der Darstellung der Entwicklung von Bühlers Sprachaxiomatik - konfrontiert wird.⁸

Man kann sich in diesem Zusammenhang leicht Bühlers eigener Einschätzung der praktischen, historiographischen Arbeit als einem Suchen nach "geeigneten Proben" anschließen. Das Bestimmungs- und Analyseproblem liegt auf der Hand: Was ist relevant, wer entscheidet darüber, und welche Forschungsmethode bestimmt das Vorgehen des Historiographen? Was hält er für relevant, und welche Konsequenzen hat dies für die eigene Forschung?

⁷ Übrigens bin ich keineswegs davon überzeugt, daß die Linguistik eine "Disziplin mit einer ziemlich ausgeprägten Theorie" (Schmitter 1990: 43) ist, es sei denn, man beschränkt sich beispielsweise auf die generative Linguistik. Ihre Theorie ist aber, wie aus verschiedenen Veröffentlichungen von 'Linguisten', unter ihnen Chomsky selbst, hervorgegangen ist, grundsätzlich mit einer bestimmten theoretischen Tradition in der Philosophie und in den Sprachwissenschaften verknüpft, die zum Teil die Legitimierung des generativen Ansatzes bildet. Die theoretischen Fundamente der generativen Linguistik können aber nicht uneingeschränkt mit denen *der* Linguistik identifiziert werden.

⁸ Ich schließe mich hier der Auffassung Noordegraafs (1988: 587) an, der darauf hinweist, daß es in der Fachliteratur zur Geschichtsschreibung der Linguistik so zu sein scheint, daß manchmal methodologisch-theoretische Betrachtungen zur Pflichtübung geworden sind, losgelöst vom Rest des Buches. Nach der Lektüre von einer Anzahl verschiedener methodologischer Studien bemerkt [Hans-Helmuth] Christmann [*Quelques remarques sur l'histoire de la linguistique* in der Zeitschrift *Historiographia Linguistica*, 14 (1987) 236f], daß die Theoretiker der linguistischen Historiographie in ihrer praktischen Arbeit weder ihren eigenen Richtlinien folgen noch ihren eigenen theoretischen Anforderungen entsprechen. Jusqu'ici, il n'y a pas de manuel intitulé, *Méthodologie de l'histoire de la linguistique*, et je doute qu'il puisse jamais y en avoir', schlußfolgere er. Manche werden dies bedauern, daß es aber die gängige sprachwissenschaftliche und historische Forschung geprengt hat, hat sich vorläufig nicht herausgestellt. (Noordegraaf 1988: 587)

Die 'Situation' der akademischen Psychologie, der Philosophie und der Sprachwissenschaften, wenn wir diese drei Forschungsbereiche für Bühlers Forschung exemplarisch halten, und der, 'Kontext' von Bühlers Denken, die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen psychologischen, philosophischen und sprachwissenschaftlichen Fragestellungen, bilden den wissenschaftshistorischen Rahmen dieser Arbeit. Es soll in dieser Arbeit ein 'conceptual' mit einem 'contextual approach' verbunden werden, obwohl in letzter Zeit öfters auf Probleme eines einseitigen Kontextualismus hingewiesen wurde. Eine solche Auffassung findet man zum Beispiel in der Dissertation von Els Eijffers (1991), einem kritischen Beitrag zur neueren Sprachwissenschaftsgeschichtsschreibung:

Context is only partly relevant and controversies between historians accusing the other party of 'neglecting relevant contextual facts' constitute clear cases of the theoretically constructed character of 'relevant context'. (Eijffers-van Ketel 1991: 44)

Eine andere Gefahr besteht darin, daß man, 'Kontexte' herstellt, die man begrifflich kaum eindeutig zu fassen imstande ist. So kann mit der psychologisierten Betrachtungsweise Hermann Pauls zwar der Begriff 'Psychologismus' in Zusammenhang gebracht werden, doch wäre das etwas ganz anderes als beispielsweise den Psychologismus Noam Chomskys (vgl. Eijffers 1990a: 180f.; 1991: 46). Die mit einer solchen Etikettierung verbundenen Deutungsprobleme wären dann nicht auf die Ansichten und Positionsbestimmungen der behandelten Forscher (Paul oder Chomsky) zurückzuführen, sondern auf die Interpretation des 'Historiographen':

Jedem Geschichtsschreiber seine eigene Geschichte. In der Geschichtsschreibung der Linguistik hat dieser Standpunkt einige Anhänger. Im Gegensatz zu Koerner, der a true history of the discipline anstrebt, gibt es einige Geschichtsschreiber, die Schmitters Ansicht teilen, dass es statt der *einen wahren* oder *objektiven* Geschichte der Linguistik verschiedene mögliche *Geschichten* gibt, die ihre spezifische Ausprägung durch die unterschiedlichen Konzeptionen, Fragestellungen und Interessen der einzelnen Historiker erlangen. (Eijffers-van Ketel 1990a: 182)

In meiner Darstellung werde ich nicht nur auf die wissenschaftsinterne, begriffliche Ebene von Bühlers Werk eingehen (vgl. oben), sondern auch auf die wissenschaftsexterne Infrastruktur als möglichen Ausgangspunkt einer wissenschaftshistorischen Arbeit. Hierbei handelt es sich um die Möglichkeiten, eigene Arbeiten zu veröffentlichen, um das (differenzierte) Publikum, das man mit seinen Veröffentlichungen erreichen möchte, um Vorlesungs- und Forschungsschwerpunkte, Herausgebertätigkeiten, Korrespondenzen, interdisziplinäre Rezeption usw. (vgl. Strien 1987: 456; Bem 1990: 350). Aber auch wirtschaftliche, ideologische und politische Aspekte einer wissenschaftshistorischen Arbeit

müssen zur Sprache gebracht werden, obwohl Vollständigkeit mit davon abhängig ist, wie die Quellenlage aussieht (im Falle Bühlers bestehen noch viele Lücken; ich weise auf die einzelnen Forschungsberichte von Eschbach hin). Ich möchte aber in diesem Zusammenhang abschließend die "bestimmenden Strukturelemente" (Grottsch 1982: 250) einer wissenschaftshistorischen Arbeit darstellen, wie sie von Grottsch (1982: 246-253) im Rahmen eines historischen Wissenschaftsbegriffs - Wissenschaft als "eine (menschlich-gesellschaftliche) praktische Veranstaltung [...] die nicht oder nur unvollständig in ihren Resultaten aufgeht" (Grottsch 1982: 247) - herausgearbeitet worden sind. Ich werde diese Aufzählung zugleich anhand einiger 'Buhleriana' zu konkretisieren versuchen.

1. Sprachwissenschaftliche (psychologische und semantologische) Methoden, Theorien und Resultate stehen im Praxiszusammenhang der wissenschaftlichen Entwicklung, deren Bestandteile sie sind;
2. Die Gestalt der historischen Praxis besteht in der Formulierung der Elemente, ihrer Ausbildung, Nutzung und Wirkung. Diese Elemente einer Wissenschaftsformation bestehen im Instrumentarium, in den wissenschaftlichen Kommunikations- und Publikationsformen (vgl. auch Bem 1990: 350), im Status (Professionalität, Institutionalisierung) von Wissenschaftlern und Wissenschaft (vgl. für die Psychologie u.a. Ash 1980b; 1980c; 1984; 1985a und Geuter 1984; für die Sprachwissenschaften Amsterdamka 1983) und in den Zielgruppen der wissenschaftlichen Forschung, dem Publikum also (vgl. Strien 198 über die 'Publikum'-Metapher als Möglichkeit einer externen Wissenschaftsgeschichtsschreibung).
3. Die Wirksamkeit oder Unwirksamkeit bestimmter Traditionen (Methoden, Theorien) in der Wissenschaftsformation, so zum Beispiel die Vernachlässigung theoretischer Ansätze in exotischen Sprachen und Zeitschriften.
4. Die gesellschaftliche und politische Relevanz der Wissenschaft. Bem (1990:351) weist auf die Geschichte des Wiener Psychologischen Instituts unter Karl Bühler hin. Dieses Institut unterhielt enge Beziehungen zur Wiener sozialdemokratischen Stadtbehörde (zu ihr gehörte das Pädagogische Institut) und zur österreichischen christlich-sozialen Staatsregierung (zu ihrer Verwaltung gehörten die Universität und das Psychologische Institut), deren Entwicklungen die des Wiener Psychologischen Instituts widerspiegeln. In einem Plädoyer für 'case studies' in der Geschichtsschreibung der Psychologie weist Weimer (1974: 248-253) auf die wissenschaftlichen Konsequenzen einer "suppression of theories" durch Geschichtsschreiber hin. Hier handelt es sich um Karl Bühler und Edward G. Boring. Die aus wissenschaftlicher Sicht unbedeutende Rolle Bühlers an amerikanischen Universitäten (ab 1939) führt Weimer auf zwei Faktoren zurück: "the opposition to Bühler by the 'Gestalt' psychologists", hier die Berliner Gestaltpsychologen Max Wertheimer, Wolfgang Köhler und Kurt Koffka. Mit Koffka hat sich Bühler in seiner Wiener Zeit gestritten (vgl. 1.3), und in den Vereinigten Staaten wurden die Gestaltpsychologen "really behaviouristic learning theorists whose 'stimuli' were configurations rather than elements, and whose 'responses' were total functional behaviours rather than reflexes or isolated 'operants'". Der zweite Faktor ist "the 'reaction formation' of Harvard psychologists against Bühler after he turned down a professorship there" (Weimer 1974: 251).

Jene haben Bühler seine Ablehnung einer Professur an der Harvard Universität (1930) nachgetragen und ihm neun Jahre später nicht geholfen, als er in Amerika ankam:

But the interesting thing is that Boring [der Bühler 1930 die Professur vorgeschlagen hatte - fv] proceeded to write Bühler out of the history of psychology after 1930. In the first edition (1929) of his history, there are half a dozen references to Bühler on ten pages: a considerable amount for a 'contemporary' figure who had not yet reached his peak influence. Köhler, in comparison, had fifteen, and Koffka and Wertheimer had six each. In the 1950 edition, by contrast, there were two references to Bühler (and two more citations of research), while Köhler had twenty-one, Koffka ten, and Wertheimer seventeen. The only research of Bühler's cited by Boring was the early work at Würzburg. (Weimer 1974: 252)

Ob dies alles so ganz stimmt, ist eine andere Frage - es gibt auch Ansichten über das behavioristische Klima in Amerika, das Bühler nicht ertragen habe (bewußt doppeldeutig formuliert), oder über die schlechten Englischkenntnisse Bühlers (so Sokal 1984: 299f.). Weimer bietet aber eine durchaus überprüfbare Hypothese über die wissenschaftsexternen Aspekte, die für die Wirkung von Bühlers Denken relevant waren (neulich hat auch Eschbach 1990b: 121 auf die problematische Beziehung zwischen Boring und Bühler aufmerksam gemacht, und zwar im Hinblick auf Borings Einschätzung von Bühlers Bedeutung für die Denkpsychologie).

Zum Schluß dieser 'historiographischen' Überlegungen möchte ich aber noch einiges zur 'Rekonstruktion' als Methode der Historiographie hinzufügen: Auch wenn Dokumente - Briefe, Werke, annotierte Bücher aus der Handbibliothek, Kommentare, Rezensionen, usw. Ausgangspunkt der Geschichtsforschung sein sollten, so entscheidet, wie schon ofers gesagt, letzten Endes doch der Historiograph über die Darstellung und Auswertung (Schmitter 1982: 13). Aspekte können somit nach einem historiographischen Relevanzprinzip ein- oder ausgeblendet werden, das auch je nach Disziplin oder einzelwissenschaftlicher Historiographie zu Selektionskriterien führen wird - ich denke hier an die 'Leistung' der ersten Herausgeber des 'Saussureschen' *Cours de linguistique générale* und die Quellenstudien von Robert Godel, Rudolf Engler und neuerlich die hermeneutische Interpretation Saussures von Ludwig Jäger (1975), *Zu einer historischen Rekonstruktion der authentischen Sprach-laie F. de Saussures*. Auch die Quellen der Bühler-Forschung laden zur Aspekt-Forschung ein, wenn auch Bühler nur zum Teil damit einverstanden wäre - vgl. z.B. seine Reaktion auf Hellmuth Dempes Arbeit zur Sprachphilosophie im allgemeinen und im besonderen zu Bühlers *Sprachtheorie* und Bühlers Kritik an Dempes einseitiger Betonung der 'Darstellungsfunktion' der Sprache.

In den siebziger und achtziger Jahren erschienen viele Dutzende von mehr oder weniger speziellen Aufsätzen und Aufsatzsammlungen, die alle einen oder mehrere wesentliche Aspekte, die man Bühlers Werk abgewinnen kann, themati-

sierten. Gerade diese Vielseitigkeit in Buhlers Veröffentlichungen zeigt eine für heutige Begriffe bemerkenswerte Interdisziplinarität, die die spezialisierte Aufmerksamkeit von bereichsspezifisch arbeitenden Linguisten, Philosophen, Psychologen oder Soziologen auf sich lenkt. Und damit ist auch das Problem des sich mit Bühler beschäftigenden Historiographen der Linguistik (der Psychologie, der Philosophie usw.) umrissen.

In den nächsten Kapiteln werde ich, sowohl wissenschaftsintern als auch wissenschaftsextern motiviert, eine Darstellung des Gestalt- und Abstraktionsproblems in Buhlers psychologischer Axiomatik (Kapitel 2) und sprachaxiomatischem Werk (Kapitel 3 und 4) vornehmen und sie in einen größeren wissenschaftlichen Zusammenhang stellen. Damit ist das Thema dieser Arbeit umrissen, nämlich die Darstellung des interdisziplinären Rahmens von Buhlers Denken in Auseinandersetzung mit den Einzeldisziplinen der Psychologie, Sprachwissenschaft, Biologie und Philosophie. Außerdem sollen die einzelwissenschaftlichen und wissenschaftsübergreifenden Strukturgedanken und -gesetze herausgearbeitet werden, die das Thema ‚Gestalt und Abstraktion‘ mitbestimmt haben. In diesem Zusammenhang sind es vor allem die Geisteswissenschaften, die sich um 1900 um die Klärung des Strukturbegriffs bemüht und so wesentlich zu einem neuen Selbstverständnis der jungen akademischen Wissenschaft der Psychologie beigetragen haben. Es ist daher unumgänglich, die Bedeutung der Geisteswissenschaften für die Psychologie um 1900 näher zu betrachten, weil gerade sie mit ihrer "grundlegenden Kategorie des Erlebens" (Staeuble 1985: 38) - seit jeher Grundthema der Psychologie - um die Darstellung der "Struktur oder [des] gegliederte[n] Ganzel[n] der Erlebniszusammenhänge" bemüht gewesen ist.